

## Eine merkwürdige Geschichte!

Ist heutzutage nicht alles der Mode unterworfen? Ob ein neues Anzugmuster oder Yo-Yo-Spiel, einer macht den Anfang, der mutige Leithammel ist da und die geduldige Schafherde spaziert hinterher. Der wenig schmeichelhafte Vergleich ist zutreffend. Es kommt nur darauf an, den Leithammel richtig zu placieren, daß ihn die Herde gut sehen kann, dann kommt die Geschichte schon ins richtige Fahrwasser.

Es lohnt sich immer, einem Filmstar einen wertvollen Ring als Geschenk zu überreichen, wenn einem daran gelegen ist, ein Schmuckstück populär zu machen. Alle Filmbesucher beachten das Juwel (vorausgesetzt, daß sie hingucken). Aber leider werden nicht die Millionen Menschen interessiert, die dem Film fernblieben, die Streu der Werbung ist nicht übermäßig groß.

Wo aber sehen täglich Millionen Menschen dem anderen auf die Finger? An den U-Bahn-Schaltern! Hier sitzen hinter dichtem Verschlag wie die Haremsdamen die Kartenverkäuferinnen. Nur die Hände sind zu sehen, sonst nichts, und da man nicht feststellen kann, ob das weibliche Wesen hinter der Wand jung oder alt, hübsch oder häßlich ist, klammert sich der Blick an die Hände.

Diese Erwägungen stellte ein Juwelier an, der einen neuen, höchst aparten Ring einführen wollte. Kurz entschlossen versah er sich mit mehreren Dutzend Ringen verschiedener Größe und trat eine U-Bahn-Reise an. Überall, wo er auf einer Station ein weibliches Wesen am Schalter entdeckte, überreichte er der freudig Überraschten einen Ring. Keinerlei Verpflichtung sei mit diesem Geschenk verbunden, erklärte der Menschenfreund, nur die bescheidene Bitte, den Ring täglich vier Wochen lang zu tragen. Es wird Ihnen Glück bringen, setzte der

Menschenfreund hinzu – er war auch ein Menschenkenner und wußte, daß diese geheimnisvolle Bemerkung ihre Zauberwirkung nicht verfehlen würde. Die Damen mochten noch soviel grübeln, sie fanden keinen Haken bei dem rätselhaften Geschenk. „Ein meschuggener Kerl“, das war die etwas oberflächliche, aber beruhigende Erklärung.

Nur die Fahrgäste standen vor einem Rätsel. Die täglichen U-Bahn-Kunden, die zwischen zwei Stationen hin und her zu pendeln pflegten, trafen auf der Abfahrts- und Ankunftsstation je eine Dame mit dem gleichen Ring an. Aha, da hat ein Kavalier gleich zwei Eisen im Feuer, konstatierten sie mit verständnisvollem Interesse, aber als sie auch noch weitere Bahnhöfe besuchten und auch dort die Schallerdamen den nämlichen Ring am Finger trugen, wurden sie in ihrer Anschauung irre. Man diskutierte in den Zügen: „Ein Vereinsabzeichen? Ein neuer Gesundheitsring mit wunderbaren Heilkräften?“ Niemand konnte sich aus. Selbst die Tagespresse brachte eine Notiz.

Als nunmehr alle Welt auf die Foller gespannt war, wer der rätselhafte Spender der Ringe sein könnte (es hatte sich die Geschichte natürlich herumgesprochen), brachten große Anzeigen die Erklärung. Jeder konnte jetzt das neue Schmuckstück, natürlich wollte auch jeder einen derartigen „modernen“ Ring besitzen. Man kümmerte sich nicht um die wütenden Schallerbeamtinnen, die sich genasführt vorkamen – dann aber doch schließlich über den geschickten Dreh lachen mußten!

Die Geschichte ist natürlich zu gut, um wahr zu sein, aber hätten wir sie als Bericht aus Amerika gebracht, so hätten Sie uns bestimmt geglaubt! (I/35)

Plisch und Plum.

## Der erste vollelektrische Wecker

Von F. Nusser

Der erste deutsche vollelektrische Wecker wird beschrieben. Es ist eine Starkstromuhr, die für den Anschluß an ein auf Zeit reguliertes Wechselstromnetz gebaut ist. Das Gehwerk ist geräuschlos, es wird von einem Synchronmotor angetrieben. Der Leistungsverbrauch ist nur etwa 1 Watt. Zum Wecken dient ein eingebauter Wechselstromsummer. Die Weckzeit wird an einer 24-Stunden-Teilung eingestellt. Bequemste Handhabung: Durch einen Druck auf den Weckerstellknopf wird das Wecksignal abgestellt und der Wecker ist schon wieder für den nächsten Tag gerichtet.

Als die Uhrenfabrik F. Mauthe in Schwenningen a. N. vor einem Jahr ihre Frimaton-Uhr herausbrachte, ahnte man nicht, daß diese Verbindung von Synchronuhr mit einem erstklassigen Lautsprecher im In- und Auslande so viele begeisterte Käufer, aber auch eine ganze Menge Nachahmer fände. Nicht zuletzt mag das formenschöne, harmonisch dimensionierte Gehäuse viele Liebhaber gewonnen haben.

Diese Erfolge veranlaßten die Firma Mauthe, eine weitere Neuheit zu schaffen, nämlich den ersten vollelektrischen Wecker. Durch diese Neukonstruktion schrumpft die tägliche Bedienung des Weckers auf einen einzigen Handgriff zusammen, nämlich auf einen kurzen Druck auf den Abstellknopf, und beliebig viele Monate lang ertönt das Weckzeichen zur gewünschten Zeit.

Als Gehwerk wird das bereits in Zehntausenden von Exemplaren bewährte Synchronlaufwerk benutzt (Abb. 1). Dieses eignet sich für einen auf Normalzeit regulierten Wechselstrom, wie er bereits von vielen Elektrizitätswerken geliefert wird. Der verwendete Synchronmotor ist ein Langsamläufer, er hat einen Ständer, dessen Wicklung

nur etwa 1 Watt elektrische Energie aufnimmt. Der Läufer ist sehr einfach: Es ist eine Eisenblechscheibe, die am Umfang 32 rechteckige Zähne hat. Nachdem diese Scheibe beim erstmaligen Ingangsetzen mit dem Anlaßhebel in Drehung versetzt ist, bewegt sie sich bei jedem Stromwechsel um einen Zahn vorwärts. Da der von den Elektrizitätswerken gelieferte Wechselstrom 50 Perioden in der Sekunde mit je zwei Wechslen hat, ergibt sich für den Läufer eine Drehzahl von  $\frac{50 \cdot 2 \cdot 60}{32} = 187,5$  Um-

drehungen in der Minute. Die gleichmäßige Drehung des Läufers wird durch Unterseßungsgelriebe auf die konzentrisch angeordneten drei Zeiger übertragen. Mit diesem Laufwerk steht das in der Achsenrichtung verschiebbare Weckerrad im Eingriff, das beim Vorschnellen zwei Kontaktfedern berührt und dadurch den Weckerstrom einschaltet.

Zum Erzeugen des Weckgeräusches wird ein ganz einfacher elektrischer Summer benutzt, der auf die Werkplatte aufgeschraubt ist und der mit dem Betriebswechselstrom gespeist wird. Er besteht lediglich aus einer Spule mit Eisenkern als Elektromagnet und aus einer Blattfeder, die an einem Ende so festgeschraubt ist, daß sie vor dem Magnet schwingen kann. Da die Summerspule von Wechselstrom durchflossen, also hundertmal in der Sekunde magnetisiert und ebensooft unmagnetisch wird, und da die Eigenschwingungszahl des Ankers auf die Periodenzahl des Wechselstromes abgestimmt ist, schwingt beim Durchgang des Stromes der Anker kräftig und erzeugt einen lauten Summerton, so lange, bis durch einen Druck